



POLITISCH

WISSENSCHAFTLICH

PRAXISNAH

FPI

Familienpolitische
Informationen
01/2024

Inhalt

- 2 **FAMILIE HAT JEDER. EINE KIRCHE STEHT IN JEDEM DORF.**
von Svenja Kraus
- 6 **PRÄSIDIUM DER EAF**
- 9 **BRAUCHT FAMILIE KIRCHE?
BRAUCHT KIRCHE FAMILIE?**
von Ulrike Stephan
- 14 **FAMILIEN UND IHRE INTERESSEN SEHEN**
Kooperationsverbund der Südkirchen



© Adobe Stock

FAMILIE HAT JEDER. EINE KIRCHE STEHT IN JEDEM DORF.

Es liegt auf der Hand, dass wir alle allein deshalb mit beidem irgendwie zu tun haben.

von Svenja Kraus

Aber was hat Kirche mit meinem Familienleben zu tun? Ändert sich dieses Verhältnis mit der Geburt von Kindern? Setzt dann (wieder) ein Nachdenken über Gott und Kirche ein? Oder bleibt eigentlich viel weniger Zeit dafür?

Bevor wir eine eigene Familie gründen, waren wir schon Teil von Familie(n) und anderen Gemeinschaften. Und doch benutzen wir diesen Begriff „eine eigene Familie gründen“. Vielleicht weil uns der Gedanke gefällt, neu anzufangen – mindestens in der neuen Rolle eines Elternteils. Wenn man ein Neugeborenes in den Armen hält, liegt der Gedanke an Gott nahe.

Die Jahre davor waren von anderen Dingen geprägt – Schule, Ausbildung, vielleicht ein freiwilliges soziales Jahr im Ausland. Die Suche nach dem Sinn des Lebens, Spiritualität und Glauben waren zwischen Konfirmation und Schwangerschaft vielleicht nie ganz weg, aber der Sonntagmorgen einfach zu früh, um in den Gottesdienst zu gehen. Mit einem Baby ändert sich der Alltag und die Fragen nach dem „Warum?“ und „Wohin?“ stellen sich ganz anders. Ein Angebot meiner Kirchengemeinde nach religiöser und vor allem lebensstauender Unterstützung kann und will ich nun sehen und annehmen. Denn Familienleben bedeutet häufig Stress – vor allem für Eltern kleinerer Kinder. Es fällt uns schwer, zuzugeben, dass wir überfordert sind von den Ansprüchen, die wir selbst und die Gesellschaft an uns stellen. Dabei ist nicht gemeint, dass die Kinder anstrengend sind, jedenfalls nicht immer. Die Organisation der Familie, des Alltags ist anstrengend. Immer alle Bälle in der Luft halten. Alle anderen schaffen das doch auch. Schaffen das alle anderen? Geht es ihnen gut dabei? Was heißt denn „schaffen“? Möchte ich so über Familie denken?

Ich wünsche mir einen Ort, wo ich mich austauschen kann, mit Menschen, die in der gleichen Situation sind wie ich oder es schon waren und mir nun mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Die Angebote der evangelischen Familienbildungsstätte bei mir um die Ecke sind ein Geschenk des Himmels.

Ein Kochkurs mit Baby? Toll. Die Vorbereitung, das Essen in Gemeinschaft und ich lerne auch noch nebenbei, wie ich mein Baby langsam an Beikost heranführe. Ein Yogakurs, der mich nicht nur im Moment entspannt, sondern mir auch zeigt, wie ich in stressigen Alltagssituationen einen Schritt zurücktreten kann. Das brauche ich!

Doch Überraschung: Das Leben geht weiter, die Kinder werden größer, die größte Herausforderung war nicht, dem Baby das Schlafen beizubringen. Wenn Eltern über die Doppelbelastung von Familie und Beruf klagen, sind wir leicht mit Vorwürfen und Vorverurteilungen bei der Hand: „Die sind nur schlecht organisiert.“, „Warum schaffen sie sich erst ein (zwei – drei – ...) Kinder an, wenn sie dann jetzt jammern.“, „immer diese Anspruchshaltung...“, nur um dann zu schließen mit „Früher ging das doch auch.“

INFORMATIONEN ZU

📌 **Angeboten der Evangelischen Familienbildung vor Ort**

📌 **Familienfreundlicher Zeitpolitik und unserem Vorschlag einer Dynamischen Familienarbeitszeit**

📌 **Klimapolitik für und mit Familien**

Da stellt sich die Frage: Ging das früher tatsächlich alles leichter? Waren Eltern (Mütter?) weniger gestresst und (deshalb) glücklicher? Sind Frauen mal wieder selbst schuld, weil sie alles – Karriere und Kinder – und immer mehr wollen? Die **Rushhour des Lebens** schlägt zu. Wieder suche ich Unterstützung bei Gleichgesinnten, um den Alltag zu managen und finde Angebote, in denen sich meine Nachbarschaft – Kirche, Vereine und Elterninitiativen – gemeinsam organisiert.

Ich lerne: Nicht immer muss alles analysiert, muss alles sofort repariert und aufgeräumt werden. Manchmal ist die Lösung, innezuhalten. Uns wird eine solche Pause angeboten: **Eine Auszeit mit der evangelischen Familienerholung.**

Denn es bleibt dabei: Unsere Welt ist schneller geworden, entgrenzter, unfassbarer.

Plötzlich gelten meine Sorgen nicht mehr nur mir, sondern es geht um die Zukunft – um zukünftige Generationen.

Für viele Menschen ist das der Grund, sich auf die kleinste Einheit, die Partnerschaft und die Familie zurück zu besinnen. Dabei ist Familie nicht mehr nur Vater-Mutter-Kind. Im christlichen Glauben ist der Gedanke, andere Menschen in die Erziehung meines Kindes mit einzubeziehen, schon lange über Patenschaften angelegt. Heute, wo Großeltern, Tanten, Onkel oder eigene Kinder hunderte Kilometer entfernt leben, definieren wir uns noch mehr über „Wahlverwandtschaften“.

Der Auswahl geht eine Suche vorweg: Was suche ich? Und wo suche ich? Welche Gemeinschaft gibt mir (familiäre) Geborgenheit? Wenn ich einmal Hilfe, Unterstützung und

EVANGELISCHE FAMILIENERHOLUNG

Wo und wie Familien in sozialen Notlagen Urlaub machen können



Diakonie 
Deutschland
Evangelische
Familienerholung

Insbesondere nach der Corona-Krise mit ihren vielen Belastungen für Familien haben sich die Angebote der Familienerholung nach §16 SGB VIII als wichtiger Teil der unterstützenden Infrastruktur für Familien erwiesen. Die eaf engagiert sich im Vorstand der Evangelischen Familienerholung auf Bundesebene mit dem Ziel, die Wahrnehmung der Angebote der evangelischen Familienferienstätten im politischen Raum zu stärken. Gerade für Familien mit geringem Einkommen oder in besonderen Lebenslagen muss es auch in Zukunft ein verlässliches und pädagogisch begleitetes Erholungsangebot geben.

Die 31 gemeinnützigen evangelischen Familienferienstätten bieten für Familien in sozialen Notlagen von der Nord- und Ostsee bis ans bayerische Voralpenland nicht nur Urlaub und Erholung an Leib und Seele. Tolle und spannende Freizeitaktivitäten, die nach den Ferien im Alltag nachklingen und so Entlastung und Bereicherung bieten, gehören zum Angebot. Alleinerziehende mit Kindern, Familien mit mehr als drei Kindern und Familien mit Kindern mit Behinderungen bekommen oft erstmals ein wichtiges, neues Fundament für das tägliche Miteinander. Das geschieht durch: Gemeinsame Spiel- und Spaßaktivitäten für Kinder und Eltern, Erlebnis-, Natur- und Umweltpädagogik, Gesundheitsvorsorge, Stärkung der Erziehungs- und Medienkompetenz, Beratung und Begleitung in Erziehungsfragen, Familienfreundliche Preisgestaltung, qualifizierte und kreative Kinderbetreuung, Bildungsangebote, Gesprächsangebote, Unterstützung bei der Beantragung von Zuschüssen und der Suche nach Hilfeangeboten, Andachten und Gottesdienste, Urlaub mit Pflegebett.

Darüber hinaus bieten evangelische Familienferienstätten auch Hilfe und Beratung in besonderen familiären Lebenslagen an, wenn beispielsweise Unterstützung in der Betreuung behinderter Familienangehöriger benötigt wird. Kinderreiche Familien finden hier ebenso Ansprache wie Kinder mit einem Elternteil.

Dabei definieren sich die Einrichtungen als Orte der Begegnung, des Erfahrungsaustausches mit Betroffenen, des miteinander Lernens und Lebens. Sie bieten Erholung für Leib, Seele und Geist und ermöglichen das Erleben einer christlichen Gemeinde auf Zeit. Solche Erholungstage stärken und festigen das Zusammenleben in Familien, verschaffen Klarheit über Erziehungsziele, fördern Unternehmungsgeist und wecken Neugier.

Mit ihrem Leistungsangebot stellen die evangelischen Familienerholungseinrichtungen einen wichtigen Baustein in der Familien-Sozialarbeit dar und unterstützen konfessionsunabhängig die Zielgruppe der einkommensschwachen Familien zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Auf Bundesebene machen sich die in der Evangelischen Familienerholung zusammengeschlossenen Familienferienstätten für die Belange der Familien stark. Ziel ist es, die gemeinnützige Familienerholung als präventive Leistung zur Förderung der Allgemeinen Erziehung in der Familie des § 16 SGB VIII zu stärken.

Stiftung Evangelische Familienerholung

Diese hohen Ziele nicht aus dem Auge lassend, braucht es Unterstützung an der Basis: Viele Familien können sich, trotz günstiger Preise, einen Urlaub in einer Familienferienstätte nicht leisten. Um dem entgegenzuwirken, wurde bereits im Jahr 2000 die Stiftung Evangelische Familienerholung von mehreren Trägern evangelischer Familienferienstätten ins Leben gerufen. Zu diesem Zeitpunkt haben einige Bundesländer trotz des hohen Bedarfs, gerade von Familien mit niedrigen Einkommen, die Individual-Förderung für Erholungsaufenthalte für Familien aus ihren Familien-Förderprogrammen gestrichen.

Seitdem fördert die Stiftung Evangelische Familienerholung mit einem jährlich zur Verfügung stehenden Finanzkontingent insbesondere einkommensschwache Familien, die in einer evangelischen Familienferienstätte einen Aufenthalt buchen möchten und die sich sonst so keinen Urlaub leisten können. Die Fördermittel generieren sich aus Spenden und Zinseinnahmen.

Der Zugang zu diesen Fördermitteln ist relativ niederschwellig angelegt: Interessierte Familien können sich bei der Anmeldung in einer der evangelischen Familienferienstätten oder auf der Homepage der Stiftung über die Antragsbedingungen und Vergaberichtlinien informieren:  www.stiftung-familienerholung.de

Jede Form der Unterstützung ist willkommen und zählt! So gibt es viele Möglichkeiten, die Stiftung Evangelische Familienerholung in ihrer Arbeit zu unterstützen:  www.stiftung-familienerholung.de/unsunterstuetzen.html

Antworten an einem Ort gefunden habe, kehre ich bei der nächsten Suche mit Sicherheit dorthin zurück – in meine Gemeinde. Neben Fragen nach dem „Wer bin ich? Wie geht es mir damit?“ frage ich aber auch ganz konkret nach: Was macht meine Gemeinschaft aus? Wer gehört dazu? Die Nachbarin, die immer meine Katze versorgt, wenn ich zu den Großeltern fahre? Der Bäcker, der meinen Namen kennt und weiß, welchen Kuchen ich kaufe, um mich bei der Nachbarin zu bedanken? Vielleicht auch die Lehrerin, die freitags eine Stunde länger bleibt, um meinem Sohn Englischnachhilfe zu geben, weil ich ihm nicht helfen kann? Familie, Nachbarschaft, Freundschaft – viele Worte für das gleiche Gefühl: Dazuzugehören, füreinander da zu sein, Solidarität.

Dieser weiter gefasste Familienbegriff findet sich auch in dem afrikanischen Sprichwort „Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind groß zu ziehen.“ Dieses Dorf suchen wir intuitiv. Einige Kirchengemeinden bieten uns dieses Netzwerk über Familienzentren, Orte der Begegnung, wo niemand ausgegrenzt wird, jede Familienform, jeder Mensch willkommen ist.



Doch viel zu oft sind Familien die „vergessene Zielgruppe“, im politischen wie kirchlichen Raum.

Angebote müssen alltagstauglich sein, Infrastruktur muss Familien in den Blick nehmen und ihre Bedürfnisse sehen. Kirche und Gesellschaft müssen sich konstant hinterfragen: Was tun wir für ein gesundes und gutes Aufwachsen von Kindern? Ist, was wir tun, familienfreundlich? Machen wir jungen Menschen Lust auf Familie? Unterstützen wir junge Familien auf ihrem Weg? Dies ist ein nie abgeschlossener Prozess. Ich freue mich über jede Familienbildungsstätte, die sich bemüht, mir eine evangelische Antwort auf diese Fragen zu geben.

Mir scheint, es geht vorrangig um Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse von Familien. In einer Gemeinschaft, einer Familie, einer Gemeinde, einer Beziehung, in der man einander liebt, ist es entscheidend, aufmerksam zu sein. Was braucht der Andere? Womit kämpft sie gerade? Was stärkt uns? Gemütliche Spieleabende, vertrauliche Gespräche auf der Bettkante, der unverhoffte Anruf der weit entfernt lebenden Vertrauten, die alten Fotoalben mit der Erinnerung daran, dass Familien nicht nur die sind,

INFORMATIONEN ZU

 **den Orientierungslinien für das evangelische Engagement mit und für Familien**

 **6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung**

 **Familien als unverzichtbarer Ort der Demokratiebildung**

die unter meinem Dach leben, sondern auch die, die ich im Herzen trage.

Denn genau das ist Familie: Die, die in meinem Herzen leben. Familie ist mehr als Blutsverwandtschaft. Familie sind die, für die ich Sorge trage, Verantwortung übernehmen muss und will.



Familie ist ein Ort des Lernens, des Lehrens, der Begegnung – der Demokratiebildung.

Kinder lernen hier zu streiten und sich zu versöhnen, ihre Interessen zu formulieren und Kompromisse zu finden. Sie lernen Regeln und ab und zu vielleicht auch (vermeintliche) Willkür. Und sie lernen hoffentlich zu verzeihen und dass Familie Liebe, Freundschaft, Solidarität bedeutet, dass man unterschiedliche Meinungen, Andersartigkeit aushält und daran wächst. Und manchmal lernen dies alles auch die Erwachsenen von den Kindern. Familie eben. Oder Kirche.



Svenja Kraus

ist Bundesgeschäftsführerin der eaf.
Ihre *Meditation Familie* erschien zunächst in der PGP-Ausgabe 3/2023: Familie.



© Präsidiumssitzung am 11. Dezember 2023

PRÄSIDIUM DER EAF

Neuwahlen

Turnusgemäß wählten die Mitglieder der eaf am 20. November 2023 das Präsidium für die Wahlperiode 2023-2027.

Das Präsidium der eaf besteht aus einer Präsidentin oder einem Präsidenten, einer Vizepräsidentin und einem Vizepräsidenten, bis zu vier Beisitzer:innen und einem delegierten Mitglied der Bundeskonferenz. Nicht stimmberechtigte Mitglieder des Präsidiums sind jeweils ein delegiertes Mitglied aus dem Kirchenamt der EKD und der Diakonie Deutschland.

Wir haben nachgefragt, warum sich unser Präsidium ehrenamtlich bei der eaf engagiert.



Familien haben zu wenig Lobby in Deutschland. Die eaf macht genau das: Sie setzt sich mit evangelischer Stimme für Familien ein, für Verbesserungen an Geld, an Infrastruktur wie gute Kitas und Familienbildung sowie dafür, dass Familien mehr Zeit füreinander in dieser hektischen Welt haben. Und nicht zuletzt: Wer sich bei der eaf engagiert, trifft dort auf außergewöhnlich nette Menschen!

Prof. Dr. Martin Bujard, Präsident der eaf

Stellvertretender Direktor des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB), Leiter des Forschungsbereichs Familie und Fertilität

Familien brauchen als soziale Mitte der Gesellschaft bestmögliche Rahmenbedingungen und deshalb die ständige Aufmerksamkeit aller Politikbereiche. Gleichzeitig müssen Kinder und Familien auch die zentrale Zielgruppe allen kirchlichen Engagements sein. Ich engagiere mich in der eaf, weil sie dieses komplexe Anliegen in hervorragender Weise verfolgt und für eine zukunftsbezogene Familienpolitik steht.



Rosemarie Daumüller, Vizepräsidentin

ehem. Geschäftsführung Landesfamilienrat Baden-Württemberg



Eltern und Familien brauchen eine starke und unüberhörbare Lobby in Politik, Kirche und Gesellschaft und vielfältige Unterstützung bei der Bewältigung des Alltags – nicht nur in Krisenzeiten. Hierfür engagiert sich die eaf seit 70 Jahren. Diesen Einsatz auch weiterhin zu ermöglichen, dafür setze ich mich gerne ein.

Bernd Heimberg, Vizepräsident

35 Jahre in Landeskirchlichen Diakonischen Werken tätig. Seit 2017 im Ruhestand.

Mir ist es ein Herzensanliegen, weiter mit am „dicken Brett“ Familienpolitik in Deutschland zu bohren. Zum anderen möchte ich mich als Theologin und Pfarrerin weiter dafür engagieren, den Stimmen der Familien in unseren Gemeinden, in unserer Kirche, deutlich Gehör zu verschaffen und das, was Familien in ihren verschiedenen Lebensphasen und Lebensformen brauchen, immer wieder in den Fokus zu rücken.



Gundula Bomm, Beisitzerin

Pfarrerin, Religionspädagogin



Familienrecht im Kreis der eaf perspektivisch anders zu denken, ist herausfordernd und spannend zugleich. Hier bringe ich mich gern ein!

Brigitte Meyer-Wehage, Beisitzerin

Richterin am Oberlandesgericht unter gleichzeitiger Abordnung an die Norddeutsche Hochschule für Rechtspflege, Hildesheim, als hauptamtliche Dozentin, Schwerpunkt: Familienrecht.

Ich engagiere mich erstens bei der eaf, weil es zu den Aufgaben von Kirchen gehört, Familien bei ihrer gesellschaftlich unerlässlichen Care-Arbeit für Kinder und Ältere zu unterstützen. Zweitens ist kirchliche Familienarbeit selbst gleichzusetzen mit einer Investition in die Zukunft von Kirche, denn es sind Familien, die darüber entscheiden, ob nachfolgende Generationen christlich sozialisiert werden oder nicht.



Prof. Dr. Johanna Possinger, Beisitzerin

Professur „Frauen- und Geschlechterfragen in der Sozialen Arbeit“ an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg.



Ich engagiere mich bei der eaf, weil sie das Wohlergehen von Familien im Blick hat und somit eine stabile Entwicklung fördert. Erfolgreiche Familienpolitik hat langfristig positive Auswirkungen auf die Bildung, Gesundheit und das soziale Miteinander. Dafür lohnt es sich, gemeinsam in Politik und Zivilgesellschaft zu kämpfen!

Sophia Schiebe, Beisitzerin
Abgeordnete im Schleswig-Holsteinischen Landtag

Die eaf ist für mich als Leiterin einer Ev. Familienbildungsstätte eine unverzichtbare Arbeitsgemeinschaft, die gute Fachtagungen und Fortbildungen anbietet. Dort werde ich praxisnah über aktuelle Themen rund um Familienpolitik und Familienbildung informiert und kann mich gleichzeitig mit Kolleg:innen austauschen und vernetzen. Das hilft mir, unser Team und unsere Einrichtung vor Ort weiter zu entwickeln.



Christine Peters, Delegiertes Mitglied mit Stimmrecht
Sprecherin der Bundeskonferenz, EFBS Delmenhorst/Oldenburg-Land



Es ist mir als Vertreterin der Diakonie im Präsidium der eaf ein großes Anliegen, im gemeinsamen Bündnis Bedarfe und Anliegen von Familien in die Politik einzubringen. So können wir abgestimmt und untergehakt in Kirche und Diakonie Familien eine Stimme geben!

Doris Beneke, Delegiertes Mitglied ohne Stimmrecht
Diakonie Deutschland

Familie gehört theologisch, diakonisch, soziologisch, politisch (...), letztlich in jeder Hinsicht ins Zentrum kirchlichen Handelns und Engagements. Genau dafür steht die eaf - und genau deswegen werde ich mich gerne weiter für die eaf engagieren.



OKR Dr. Steffen Merle, Delegiertes Mitglied ohne Stimmrecht
Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)



© Adobe Stock

BRAUCHT FAMILIE KIRCHE? BRAUCHT KIRCHE FAMILIE?

„Familien gefragt – Impulse für eine familienorientierte Kirche“

.....
Leseempfehlung von Ulrike Stephan

Auf dem Evangelischen Kirchentag in Nürnberg konnte ich dank eines Vortrages von Frau Prof. Dr. Possinger bereits eine Zusammenfassung der Ergebnisse ihrer empirischen Studie hören. Mit Spannung habe ich die Veröffentlichung des Forscher:innenteams der Evangelischen Hochschule erwartet. Johanna Possinger hat die Professur für Frauen- und Geschlechterfragen in der Sozialen Arbeit, Evangelische Hochschule Ludwigsburg inne. Sie ist Mitglied im Präsidium der eaf, Vorstandsmitglied im Landesfamilienbeirat Baden-Württemberg sowie ständiges Mitglied im Kamernetzwerk der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Aufbau und Inhalt

Bereits das übersichtlich strukturierte Inhaltsverzeichnis der sechs Kapitel mit den jeweiligen Unterkapiteln weckt Interesse. Die einzelnen Kapitel zeichnen sich durch eine gelungene Formatierung aus. Am linken bzw. am rechten Rand der einzelnen Absätze tragen Stichwörter zu einer besseren Übersichtlichkeit bei. Dadurch ist es auch möglich, gezielt nur einzelne Passagen, je nach Interessenlage, zu lesen. In der **Einleitung** wird auf die Bedeutung von Familien für Kirche eingegangen und die Fragen nach Grund, Zielen, Design und Aufbau der Studie beantwortet.

Besonders hervorzuheben ist, dass sich der Fokus der Studie auf die Familien und auf die Gemeinden selbst richtet. Es wird nicht über Familien geschrieben, sondern Familien kommen selbst zu Wort. Dazu wurden in Württemberg insgesamt 20 Väter und 36 Mütter in Einzel- und Paarinterviews befragt. Außerdem wurden 15 „familienaktive“ Gemeinden innerhalb der württembergischen Landeskirche aufgesucht und 40 Haupt- und Ehrenamtliche interviewt. Das zeigt die qualitative Vorgehensweise und erhebt somit keinen Anspruch auf Repräsentativität. (S. 19) Ziel der Studie ist die Beantwortung dieser Forschungsfragen:

1. Was brauchen Familien, um den Alltag mit Kindern zu meistern?
2. Welches Verhältnis haben Familien heute zu Kirche?
3. Wie kann evangelische Familienarbeit in Kirchengemeinden gelingen?
4. Welche Impulse lassen sich für die verschiedenen Ebenen kirchlichen Handelns aus den Befunden ableiten? (S. 20)

Um den **theoretischen Hintergrund von Familien und Kirche** geht es im zweiten Kapitel. In diesem werden Familien heute unter die Lupe genommen: Wandel von Familien- und Geschlechterverhältnissen, (Un)Vereinbarkeit von Sorge- und Erwerbsarbeit, Zunahme von Kinder- und Familienarmut, Intensivierung von Elternschaft, Auswirkungen der Corona-Pandemie. In dem Abschnitt Familien und Kirchen werden Religion, Glaube und Kirchlichkeit betrachtet und die Relevanz bzw. der Relevanzverlust von Kirche für Familien aufgezeigt. Es folgt eine Annäherung für eine Begriffsbestimmung „Evangelische Familienarbeit“:

„Unter evangelischer Familienarbeit werden alle Angebote in kirchlicher und/oder diakonischer Trägerschaft gefasst, die sich generationsübergreifend an Familie als Ganzes sowie an Eltern in ihrer Funktion als Erziehende sowie (falls vorhanden) an die elterliche Partnerschaft richten. In ihrer Haltung und in ihren Angeboten ist



Das vorgestellte Buch „Familien gefragt – Impulse für eine familienorientierte Kirche“ von Johanna Possinger, Jannika Alber, Michael Pohlers, Daniela Rauen ist im Vandenhoeck & Ruprecht Verlag erschienen.

Vorwort: Ernst-Wilhelm Gohl,
Carmen Rivuzumwami
ISBN: 978-3-525-60016-0
193 Seiten, 1. Auflage 2023

 **Weitere Informationen**

evangelische Familienarbeit darauf gerichtet, bei ihrer gesellschaftlich unerlässlichen Sorgearbeit für Kinder und weitere Angehörige zu unterstützen und gelingende Beziehungen innerhalb der Familie zu fördern. Eltern (und ggf. auch Großeltern) werden dabei als zentrale vermittelnde und ermöglichende Personen für Religion und Kirchlichkeit im Alltag wertgeschätzt. Eine Schlüsselstellung in der Arbeit mit Familien nehmen Kirchengemeinden ein, die sich sowohl im Bereich der Gemeindearbeit als auch der Gemeinwesenarbeit im Sozialraum engagieren. Als Querschnittsthema erfordert evangelische Familienarbeit die Zusammenarbeit vielfältiger kirchlicher und diakonischer Strukturen sowie die Abstimmung mit weiteren familienrelevanten Akteur:innen im Sozialraum.“ (S. 37f)

Im Weiteren wird auf die Ev. Familienarbeit im Sozialraum und die Ev. Familienarbeit in der württembergischen Landeskirche näher eingegangen.

Das dritte Kapitel **Familien in Württemberg: Lebenssituationen und Bedarfe** beginnt mit der Frage, was Familien brauchen, um das Leben mit Kindern meistern zu können. Hier kommen Familien selbst zu Wort, die Ausführungen werden mit O-Tönen aus den Befragungen untermauert.

Nach einer Einführung in das methodische Vorgehen, werden die Lebenssituationen der befragten Familien aufgezeigt: von der Vielfalt der Familienformen über die verdeckte Armut bis zum „Schwäbischen Öko-Minimalismus“ als Lebensstil. Unter der Überschrift „Keine Zeit – ganz normaler Wahnsinn Familienalltag“ werden die Eltern, „durchgetaktet“ zwischen Familie und Erwerbsarbeit, häufig zitiert: „stressige Phase“ mit „viel Terror“ und „Theater“, „noch alles mit dem Haushalt machen und alles mit den Kindern reinquetschen“, „so viele zusätzliche Termine“. Hier wird der chronische Zeitmangel, aus dem sich Unterstützungsbedarfe ergeben, anschaulich beschrieben.

Bei der Frage, wie sich die Paare Erwerbs- und Sorgearbeit aufteilen, zeigt sich deutlich, dass Anspruch, Wunsch und Wirklichkeit auseinanderklaffen. Die Paare leben die klassische Rollenverteilung im Alltag, denn die Mehrheit der Mütter leisten den Großteil der (auch gedanklichen) Sorgearbeit für den Haushalt und die Kinder. Als Grund wird der geschlechtliche Einkommensunterschied angegeben, jedoch auch traditionelle Geschlechternormen. Hausarbeit wird als weibliche Aufgabe gesehen und Väter sprechen davon, ihren Partnerinnen „zu helfen“. (S. 57) Der Familienalltag während der Corona-Pandemie ist von ambivalenten Erfahrungen geprägt. Neben einer „Entschleunigung des Familienalltags“ wird insbesondere das „Homeschooling“ als Belastung erinnert.

Intensivierungen und Überlastungen von Elternschaft zeigen sich neben dem durchgetakteten Familienalltag in den kindzentrierten Erziehungs- und hohen Bildungsidealen. Die Schule wird in Bezug auf die Hausaufgabenbetreuung als Stressfaktor erlebt, ebenso die Vielfalt an Freizeit- und Förderangeboten, welche zeitliche und finanzielle Ressourcen erfordern. Die Anforderungen an Eltern haben sich auch durch das Aufwachsen von Kindern in einer digitalen Welt erhöht. Nun muss nicht nur gesund gekocht, sondern auch der Medienkonsum begrenzt werden. Eltern stoßen an die Grenzen der Belastbarkeit, es kommt zu Partnerschafts- und Trennungskonflikten, vor allem Alleinerziehende fühlen sich chronisch überlastet. Eltern sind erschöpft. (S. 61-67)

Was brauchen Familien also? Bedarfe von Familien, die sie trotz sehr unterschiedlicher Lebenssituationen in den Interviews selbst benannt haben, sind: „Mehr Zeit, hochwertige Betreuungs- und Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche, eine bessere wirtschaftliche Absicherung von Familien sowie entlastende Netzwerke und Unterstützungsangebote im Sozialraum.“ (S. 67)

Im vierten Kapitel **Familien und Kirche – eine Verhältnisbestimmung** berichten die befragten Personen, was sie über Kirche und Diakonie denken und erwarten. Hier zeigt sich „eine Entkirchlichung im Leben der Befragten...“, denn viele Eltern geben an, die Institution Kirche für ihren Glau-

ben nicht unbedingt zu benötigen.“ (S. 77) Daraus ergibt sich die Frage „Brauchen Familien Kirche?“ Die Antworten verweisen auf zwei Ebenen: Auf der subjektiven Ebene hat die Kirche bei vielen an Relevanz eingebüßt, die Ebene der gesellschaftlichen Bedeutung wird allerdings deutlich hervorgehoben. Es ist den Familien wichtig – auch den ausgetretenen Eltern – dass sich Kirche für das Gemeinwohl einsetzt und Menschen in ihrer Alltags- und Lebensbewältigung unterstützt. Die persönlichen Erfahrungen der Familien in ihrem Leben mit Kirche sind sehr individuell und hängen von verschiedenen Faktoren ab. Es zeigt sich allerdings, dass positive Erlebnisse in jungen Jahren eine Verbundenheit im Erwachsenenalter stärken.

Evangelische Angebote im Familienalltag werden von Familien genutzt, „...wenn sie sich davon Unterstützung, hilfreiche Impulse sowie die Erfahrung von Begegnung und Gemeinschaft erhoffen. Je lebensdienlicher ein Angebot von Familien empfunden wird, desto stärker wird es genutzt.“ (S. 88) Dazu gehören neben Kindergärten und Schulen in evangelischer Trägerschaft auch Familienbildungs- und Familienerholungsangebote, Freizeit- und Ferienangebote für Kinder und Jugendliche, Kinder- und Jugendgottesdienste sowie Konfirmationsarbeit. In einigen Gemeinden der Befragten sind solche Angebote nicht oder nur teilweise vorhanden bzw. nicht bekannt. Doch Familien erwarten von Kirche vor allem Gelegenheiten für Begegnung und Gemeinschaft, „einen lockeren und unverzweckten Austausch mit anderen Familien“. Dazu gehören vor allem offene Angebote, „wie Familienfrühstücke, Kinderspielaktionen oder eine gemeinsame Mahlzeit nach dem Gottesdienst“. (S. 104) Besonders groß ist der Bedarf nach Austausch und Orientierung bei jungen Eltern nach der Geburt eines Kindes. Angebote der Ev. Familienbildung mit unterschiedlichen Konzepten von Eltern-Kind-Gruppen sind in dieser Lebensphase sehr nachgefragt.

Wie **Evangelische Familienarbeit in Gemeinden** gelingen kann, wird im fünften Kapitel sehr ausführlich aufgezeigt. Dafür wurden 15 (von 79 interessierten) Gemeinden als Beispiele guter Praxis für die Befragung ausgewählt.



Das Netzwerk Evangelischer und Katholischer Eltern-Kind-Gruppen in Deutschland (NEKED) bietet ausführliche Informationen, wie vielfältig Familien, Kirche und Gesellschaft von Eltern-Kind-Gruppen profitieren:

 **Eltern-Kind-Gruppen - ein Gewinn für Familien, Kirche und Gesellschaft**



„In der Gesamtschau aller Interviews wollen Eltern eine Kirche, in der Familienarbeit eine hohe Priorität eingeräumt wird. Dieses Arbeitsfeld sollte strategisch entwickelt und ausgebaut werden, so die Meinung der meisten Befragten.“ (S. 107) „...Allerdings wollen Familien dabei nicht christlich bekehrt oder für ihre Lebensform stigmatisiert werden. Sie wünschen sich von Kirche und Diakonie, so akzeptiert und willkommen geheißen zu werden, wie sie sind. Familienorientierung sollte demnach kein Mittel zum Zweck sein, um religiöse Inhalte zu vermitteln oder die Teilnahmezahlen an evangelischen Angeboten zu steigern.“ (S. 166)

In die Ergebnisse sind die Aussagen von 40 Personen auf Gemeindeebene eingeflossen – „davon 15 Männer (8 Hauptamtliche und 7 Ehrenamtliche) sowie 25 Frauen (9 Hauptamtliche und 16 Ehrenamtliche)“. (S. 112) Trotz sehr unterschiedlicher Rahmenbedingungen besteht ein einheitliches Bewusstsein für den Wert von Familienarbeit. „Hauptmotive für die Arbeit mit Familien sind zum einen die Bestandssicherung der Institution Kirche, zum anderen aber auch die Bereicherung des Gemeindelebens durch Familien.“ (S. 114) Damit das gelingt, „muss Kirche sich jedoch verändern“. (S. 114) Familienarbeit wird vor allem als reine Beziehungsarbeit formuliert, die sich an veränderten Familienrealitäten orientiert und sich durch eine offene Willkommenskultur mit Fehlerfreundlichkeit auszeichnet.

Die Themenbereiche Ziele und Ausrichtung der Familienarbeit, Gottesdienste und Gemeinwesenarbeit für Familien, Kooperationen und Netzwerke, Ressourcen für Familienarbeit, Kommunikation der Angebote werden mit weiteren Unterpunkten und mit konkreten Beispielen sowie O-Tönen aus den Interviews unterfüttert. (S. 122-161)

Im letzten Kapitel werden die sich aus der Studie ergebenden **Impulse für eine familienorientierte Kirche** auf den unterschiedlichen Ebenen benannt. Nach einem Resümee der zentralen Ergebnisse folgen Impulse für Landes- und Bezirksebenen: Familienarbeit als Handlungsfeld profilieren und zeitgemäß gestalten, Gelegenheiten für Austausch und Anregung schaffen, Angebote für Bildung, Betreuung und Unterstützung fördern, nachhaltige Ressourcen für Familienarbeit bereitstellen. „Mut, Geld, Beziehungen, viel Heiliger Geist und fröhliche Mitarbeiter:innen sind nach Meinung eines befragten Pfarrers entscheidende Zutaten für gelingende Familienarbeit.“ (S. 174)

Für die Kirchengemeinden werden Angebote empfohlen, „die sich an den Lebensrealitäten von Familien ausrichten, in Beziehungen investieren, das freiwillige Engagement von Familien stärken, sich in den Sozialraum öffnen, Begegnung bieten, Eltern bei der Sorgearbeit entlasten und in Gottesdiensten Neues wagen.“ (S. 176)

Schlussbemerkung

Die Studie schließt eine Forschungslücke, denn erstmalig wird die Praxis der Familienarbeit in Kirchengemeinden in den Fokus der Wissenschaft gerückt. Da Familien und Akteur:innen selbst zu Wort kommen, ist eine alltags- und praxisnahe sowie eine sehr aktuelle Bestandsaufnahme gelungen. Der Tenor ist wertschätzend, aber auch kritisch. Die Ausführungen sind verständlich, nachvollziehbar und lassen einen gedanklichen Transfer in andere Landeskirchen und Gemeinden zu.

Vieles beim Lesen erinnerte mich an meine Zeit als Leiterin eines Evangelischen Familienzentrums in einem Berliner Bezirk, der sich vor 20 Jahren durch Zuzug junger Familien und einer überdurchschnittlich hohen Geburtenrate auszeichnete. Dem hohen Bedarf an Begegnung, Austausch und Orientierungsmöglichkeit der jungen Eltern konnten wir in dem Familienzentrum aufgrund begrenzter Räumlichkeiten nicht mehr gerecht werden. Ich suchte die naheliegende Gemeinde auf, um nach der Möglichkeit einer Raumnutzung und dem dazugehörigen Garten für Eltern-Kind-Gruppen zu fragen. Der Pfarrer lies mich recht unfreundlich abblitzen: Wer räumt denn dann die Windeln weg? Wer soll die Tür auf- und abschließen? Nachdem er in den Ruhestand verabschiedet wurde, versuchte ich es noch einmal bei seinem Nachfolger. Und plötzlich war alles kein Problem mehr. Wir bekamen einen Schlüssel und mögliche Nutzungszeiten, eine Einweisung in die Küchennutzung und Müllentsorgung. Ich erfuhr: Mit einer offenen Haltung und einer Willkommenskultur lässt sich viel bewegen. Und das kostet keinen Cent! Der Pfarrer wiederum freute sich, dass mit den jungen Familien „Leben in die Bude“ kam und er die Möglichkeit erhielt, mit den Eltern ins Gespräch zu kommen. Nicht wenige Familien feierten die Taufe ihrer Kinder in dieser Gemeinde.

In den Ausführungen zu Kooperationen und Netzwerken wurden neben Kitas und Schulen auch die Familienzentren genannt (S. 139-144). In diesem Zusammenhang möchte ich auch auf die Evangelischen Familienbildungsstätt-

ten als Kooperationspartner für Gemeinden hinweisen, um Ressourcen wie beispielsweise die (z. T. ungenutzten) Gemeinderäume und die Fachlichkeit der Familienbildner:innen zu bündeln und bedarfsorientierte Angebote für Familien im Sozialraum zu entwickeln und umzusetzen.

Denn die Evangelische Familienbildung verfolgt die gleichen Ziele wie die im Buch beschriebene Evangelische Familienarbeit: Vielfältige lebenspraktische und niedrigschwellige Angebote für vielfältige Familien mit einem christlichen Kern - ohne Missionierung - mit dem Anspruch, „Familien über verschiedene Lebensphasen hinweg ein Angebot zu machen und diese möglichst von der ‚Wiege‘ bis zur ‚Bahre‘ zu begleiten“ (S. 122) Dazu gehören Offene Begegnungsmöglichkeiten, Eltern-Kind-Gruppen, Angebote für Kinder und Jugendliche, Aktionen und Events sowie Beratungsmöglichkeiten für Familien. (S. 132 – 139) „Wie auch diese Studie zeigt, können Familienzentren und Familienbildungsstätten wahre Katalysatoren für die Familienarbeit in Kirchengemeinden sein.“ (S. 174)

Eine Stärke des Buches sind die vielen genannten Beispiele für konkrete Angebote: „Dazu gehören interkulturelle Begegnungsmöglichkeiten, Vater-Kind-Aktionen, Angebote für Alleinerziehende oder eine bewusste Positionierung als Regenbogengemeinde.“ (S. 118) „Kirche soll im Sozialraum eine Akteurin sein, die integrativ unterwegs ist... auch kirchliche Räume für nicht christliche Angebote wie Sprachkurse, Tanzgruppen, Musikveranstaltungen oder Yoga-Kurse zu öffnen“ (S. 120)

Deshalb richtet sich diese Studie vor allem an Mitarbeitende in Kirche und Gemeinden, an alle die in kirchlichen Strukturen und bei konfessionellen Trägern mit Familien arbeiten, aber auch an interessierte Familien selbst sowie an Studierende und Wissenschaftler:innen in diesem Themenfeld. Sie ist eine inspirierende Lektüre, die Einblicke in Familien- und Gemeindeleben und Impulse für die Arbeit gibt.

Das Ende des Buches war mir etwas zu abrupt. Da hätte ich mir noch einen visionären Ausblick der Autor:innen gewünscht. Mein Fazit lautet: Kirchen und Gemeinden haben ohne Kinder und ihre Familien keine Zukunft. Denn Kindern und ihren Familien gehört die Zukunft, auch ohne Kirche. Eine familienorientierte und weltoffene Kirche ist die einzige Chance für eine zukünftige lebendige Gemeinde. Dieses Buch ermutigt, diese zu ergreifen, sich der Verantwortung bewusst zu werden und die Herausforderungen anzunehmen.

FORUM FAMILIENBILDUNG

Stand Januar 2024 zählt das Forum Familienbildung insgesamt 74 Mitglieder.

Mitglieder im Forum Familienbildung sind evangelische Einrichtungen und Werke der Familienbildung bzw. ein/e Vertreter/ in einer Landesarbeitsgemeinschaft der Evangelischen Familienbildung oder einem entsprechenden Zusammenschluss auf Landesebene.

www.eaf-bund.de



Ulrike Stephan

ist Referentin im Forum Familienbildung bei der eaf e.V.

**„ Wenn wir noch wollen, dass
Gemeinde lebt und weiterlebt,
müssen wir uns jetzt um
Familien kümmern.“**



© Adobe Stock

FAMILIEN UND IHRE INTERESSEN SEHEN

Ein Kooperationsverbund packt an, um die Evangelische Kirche vor Ort familienbewusster zu gestalten.

.....

Arbeit mit und für Familien finden alle wichtig - aber es gibt zu wenig Ressourcen dafür. Deshalb schlossen sich 2021 die Fachstellen für Familienarbeit im Süden zusammen, um das Thema gemeinsam in den fünf Landeskirchen fachlich zu gestalten.

.....

Sowohl die Ergebnisse der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen¹ als auch die Verlautbarungen der EKD² unterstreichen, dass eine zukunftsfähige Kirche Familien im Blick haben muss. Gleichzeitig verliert Kirche für Familien rasant an Bedeutung.³ Familien wollen nicht nur als Kirchensteuerzahlende wahrgenommen werden. Wie kann es gelingen, die vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland 2022 verabschiedeten Orientierungslinien „Mit Familien für Familien“ in der Praxis mit Leben zu füllen? Angesichts von Einsparungen in allen Landeskirchen wird der Arbeit mit und für Familien nicht die nötige Priorität eingeräumt. Stellenkürzungen sowie Schwerpunktsetzungen im parochialen Alltag, die selten familienbezogene Themen und Bedürfnisse im Blick haben, erschweren die Familienarbeit vor Ort.

Damit Kirche für Familien attraktiv ist und bleibt reicht es nicht aus, Familien nur in evangelischen Kitas, der Kinder- und Jugendarbeit sowie mit Gottesdiensten anzusprechen. Nicht überall



Wir brauchen zeitgemäße Konzepte, Praxisideen und Lobbyarbeit für Familien – so die Stimmen aus der Praxis.

existieren evangelische Kitas, und bei vorhandenen Einrichtungen ist oft unklar, welche Anschlussangebote für Familien es geben wird. Wie können Familien im Lebenslauf als generationsübergreifendes System vor Ort von den kirchlichen Akteuren gesehen werden? Hier sind mehr alltagsdienliche Orte und Formate für Familien nötig.

Die Praxis fragt – wer antwortet?

Im Gespräch mit Gemeindepädagog:innen, Pfarrer:innen, Kitapersonal, Ehrenamtlichen und anderen Aktiven wurde klar, dass es mehr innerkirchliche Kommunikation zwischen den Fachfeldern braucht. Wie müssen sich Gemeinden und evangelische Einrichtungen zukünftig im Sozialraum positionieren? Was wollen die Familien? Mit wem kann und muss Kirche künftig kooperieren? Welche Familien- und Gemeindebilder braucht es dafür?

Im Kooperationsverbund der Referentinnen für Familienarbeit der Südkirchen (Pfalz, Hessen-Nassau, Baden, Württemberg und Bayern) werden deshalb seit 2021 Fachtagungen und Fortbildungsangebote entwickelt. Die beeindruckende Resonanz 2022 mit weit über 150 Teilnehmenden beim digitalen Fachtag „Familien im Blick – Wie leben sie? Was wollen und brauchen sie von der Evangelischen Kirche“ motivierte das Team dazu, im Februar 2023 ein weiteres digitales Forum anzubieten, das ebenfalls großen Zuspruch fand. „Familien im Blick – Welche Kirche brauchen Familien und welche Familienbilder braucht die evangelische Kirche?“ 4 Monate danach nahmen nochmal 60 Fachkräfte beim Evangelischen Kirchentag im „Zentrum Kinder, Jugend und Familie“ an einem Workshop zum gleichen Thema teil. Die Rückmeldung an Prof. Dr. Possinger und das Team war eindeutig: Ideen, zeitgemäße Konzepte, Lobbyarbeit und Vernetzung werden neben Geld und Personal dringend vor Ort gebraucht, um Familienarbeit zu installieren und zu stärken. Derzeit ist es eher dem Zufall überlassen, ob und welche Angebote es für Familien gibt.

Dranbleiben!

Lebendige digitale Praxisbörsen, ein regelmäßiger virtueller Stammtisch für Fachkräfte sowie eine interaktive digitale Plattform (Padlet)⁴ waren bzw. sind wichtige Unterstützungsangebote des Kooperationsverbundes. Der 3. digitale Fachtag am 1.2.2024 „Und wer bringt den Kuchen beim Gemeindefest?“ beschäftigte sich aktuell mit dem „Care-Dilemma“. Sowohl der Alltag der kirchlich Mitarbeitenden persönlich als auch der von Familien, für die Angebote geplant werden, ist dadurch belastet.

Lösungsansätze und Projekte wie das „Evangelische Gütesiegel Familienorientierung“ sind neben dem Dialog mit der Wissenschaft wichtige Schritte auf dem Weg zu einer familienorientierten Kirche. Das Team des Kooperationsverbundes wünscht sich, dass angesichts der komplexen gesellschaftlichen Herausforderungen insbesondere auch Leitungsverantwortliche in Diakonie und Kirche Familien im Blick haben – damit sich Familien auch in der Zukunft bei der evangelischen Kirche willkommen fühlen.

ENDNOTEN

- 1 Die KMU werden seit 1972 alle 10 Jahre durchgeführt.
- 2 <https://www.ekd.de/mit-familien-fuer-familien-77203.htm>.
- 3 Vgl. Possinger (2023) Familien gefragt – Impulse für eine familienorientierte Kirche
- 4 <https://t1p.de/Familienimblick>

Ute Dettweiler

Evangelische Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft, Pfalz

Christine Falk

Amt für Gemeindedienst, Bayern

Franziska Wallenta

Zentrum Bildung, Hessen-Nassau

Annegret Trübenbach-Klie

Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung, Baden



evangelische
arbeitsgemeinschaft
familie

evangelische arbeitsgemeinschaft familie e. V.
Auguststr. 80
10117 Berlin
Tel. +49 (0) 30 28 39 54 00
info@eaf-bund.de
www.eaf-bund.de

Bundesgeschäftsführerin:
Svenja Kraus

Präsident:
Prof. Dr. Martin Bujard

IMPRESSUM

ISSN (Online) 2942-6197

Herausgeber: evangelische arbeitsgemeinschaft familie e. V.
Für den Inhalt verantwortlich: Svenja Kraus
Redaktion und Layoutumsetzung: Janina Noormann
Lektorat: Cornelia Lange

Die Familienpolitischen Informationen erscheinen viermal im Jahr.

Abonnement unter:

 www.eaf-bund.de/publikationen/fachzeitschrift-fpi

Spenden in jeder Höhe sind sehr willkommen.

Unsere Kontoverbindung:
KD-Bank IBAN: DE87 3506 0190 1567 1830 13, BIC: GENODED1DKD
Verwendungszweck: Spende an die evangelische arbeitsgemeinschaft familie e. V.

Wir freuen uns, wenn Sie etwas abdrucken wollen: Bei namentlich gekennzeichneten Beiträgen bitten wir um Rücksprache, im Übrigen um Quellen- und Autorenangabe (auch bei Auszügen) sowie um Zusendung eines Belegexemplars.

FAMILIENPOLITISCHER NEWSLETTER
Informationen aus Familienpolitik und Familienforschung,
Hinweise auf aktuelle Veranstaltungen und Neuigkeiten
aus unserer Verbandsarbeit
 [www.eaf-bund.de/
publikationen/familienpolitischer-newsletter](http://www.eaf-bund.de/publikationen/familienpolitischer-newsletter)

INFOBRIEF FAMILIENBILDUNG
Neuigkeiten aus dem Forum Familienbildung, der
Verbandsarbeit und Informationen zu Themen
der Familienbildung.
 [www.eaf-bund.de/
publikationen/infobrief-familienbildung](http://www.eaf-bund.de/publikationen/infobrief-familienbildung)

PRESSEMITTEILUNGEN
 [www.eaf-bund.de/
publikationen/pressemitteilungen](http://www.eaf-bund.de/publikationen/pressemitteilungen)